

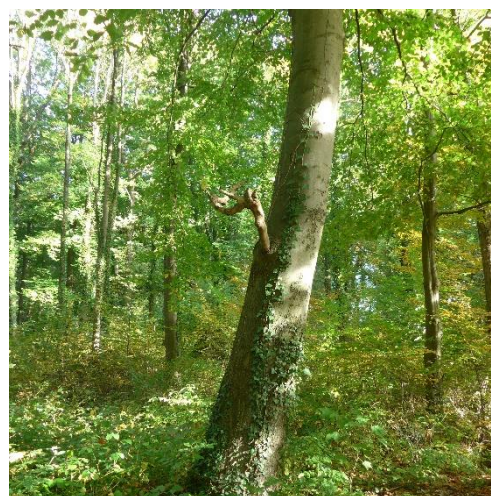
Liebe Freundinnen und Freunde,

es gibt gute Anlässe, einen Gruß zu senden – und damit auch auszudrücken, wie wichtig uns der Kontakt zu Euch ist.

Weihnachten wie auch Ostern gehören zu diesen guten, hilfreichen Anlässen, Euch zu grüßen und -je nachdem, was sie Euch bedeuten- gesegnete Tage und/oder eine erholsame Unterbrechung des Alltags zu wünschen.

Für uns sind Karfreitag und Ostern eine Erinnerung und Mahnung, dass Tod und Zerstörung, Hass, Gewalt, Gier und Krieg nicht das letzte Wort haben dürfen. Das letzte Wort soll das Leben haben auf dem uns anvertrauten Planeten, die Verantwortung für den Erhalt und den Schutz allen Lebens, auch des künftigen.

Als wir vor wenigen Tagen mit unserm Enkel im Kinderwagen einen längeren Weg durch einen (Misch)Wald in Ratingen gemacht haben, war da, wie in jedem Frühling, das Staunen über das wohlthuende Erleben von kräftigem frischem Grün in seinen unterschiedlichen Farbtönen, die Unterhaltung oder den Gesang (wer weiß, was es ist?) der Vögel und die in unterschiedlichen Farben blühenden Sträucher und Bäume. Frühlingserwachen, das guttut und das zugleich zutiefst bedroht ist. Auch hier in Ratingen immer wieder dazwischen tote, abgestorbene Bäume, Bäume, die wie ein Gerippe in den Himmel ragen und sagen: Seht endlich, was ihr anrichtet mit euerm Egoismus, der Maßlosigkeit und der Gleichgültigkeit.



Zwei Tage zuvor waren wir (ebenfalls mit dem Zug) in Mannheim, eingeladen von unserm Sohn und seiner Lebensgefährtin, um ihre gemeinsame Wohnung kennen zu lernen. Gelegenheit auch für ein Wiedersehen mit einer lieben Bekannten in Heidelberg, die wir bei der Olivenernte in Riesi auf Sizilien vor einigen Jahren kennen gelernt haben. Sie hat uns eindruckliche Seiten ihrer Stadt gezeigt, darunter das Atelier von Klaus Staeck, den wir unverhofft auch angetroffen haben mit Zeit für ein Gespräch – für die politisch engagierten Älteren unter uns eine wichtige Stimme des Protests gegen die selbstgefällige Saturiertheit und geistige Enge der 1970er bis 1990er Jahre. Am folgenden Tag konnten wir die Ausstellung mit Plakaten von Staeck besuchen, die bis Mai d.J. im Justizzentrum in Heidelberg zu sehen ist – Plakate vergangener Jahre, die bis heute so aktuell sind, wie damals.

2019 hatte L. einen Postkartengruß von Staeck für Leoluca Orlando, den langjährigen Bürgermeister von Palermo mitgebracht, der das über viele Jahre von der Mafia beschädigte Gesicht Palermos verwandelt hat in das menschenfreundliche Gesicht einer Stadt, in der Geflüchtete willkommen sind, nicht von Ablehnung und Abschiebung bedroht und Aufnahme finden. Beide, Staeck und Orlando, kennen sich aus dem gemeinsamen Jurastudium in Heidelberg. Und beide verbindet eine Freundschaft, die in dieser Zeit entstanden ist.

Als wir dann in der TAZ den beigefügten „schlagloch“-Text von Ilja Trojanow gelesen haben, war der Inhalt unseres Grußes schnell geschrieben: mit diesem Beitrag Trojanows, ergänzt durch Fotos, darunter von zwei Plakaten Staecks.

Und nun seid tatsächlich herzlich begrüßt mit vielen guten Wünschen und der Hoffnung auf ein Wiedersehen in nicht allzu weiter Ferne von

Gisela und Johannes

Erkenntnis mit Götzenfleisch

Wow. Im ersten Korintherbrief von Paulus finden sich erstaunlich aktuelle Handlungsanweisungen für ein besseres Leben und eine bessere Welt

TAZ 6.4.2023 – Ilja Trojanow

Am Palmsonntag stand ich in der Stadtkirche zu Darmstadt und hielt die Predigt. Die keine Predigt war. Der Pfarrer lädt vor Ostern Auswärtige ein, das Wort an die Gemeinde zu richten, unabhängig von ihrer Konfession. Eine willkommene Gelegenheit, sich mal wieder ins Neue Testament zu vertiefen. In diesem Fall in den ersten Korintherbrief von Paulus.

Das Thema erscheint nebensächlich. Darf man Götzen geopfertes Fleisch essen? Eigentlich nein, und somit wäre alles gesagt, aber was auf das Verbot folgt, ist erstaunlich: Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf. Wow.

Was für eine Ohrfeige gegen die Löffel, mit denen manche von uns die Weisheit fressen. Gegen das Dogma der reinen Vernunft. Fast eine polemische Beschreibung der pompösen Selbstherrlichkeit jener unter uns, die meinen, das wahre Wissen gepachtet zu haben. Stattdessen der Bezug auf die Liebe. Liebende sind geneigt, mit Mitgefühl zu verstehen und Nachsicht zu üben, sich Gedanken und Sorgen zu machen. Es gehört zu den fatalen Missverständnissen im Patriarchat, dass Apodiktik und Liebe zusammengehen.

Der zweite Vers lässt die Antwort noch komplexer erscheinen: Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll. Doppelwow. Was ist das? Erkenntnistheorie? Warnung vor Selbstherrlichkeit im öffentlichen Diskurs? Postmoderne Skepsis des Schreibenden, der sich damit auch selbst infrage stellt? Ein Schlag ins Kontor orthodoxer Autoritäten? Die tiefere Frage lautet an dieser Stelle: Was ist Wahrheit? Und die Anregung von Paulus ist verwirrend klar: Wahrheit ist ein Prozess. Entscheidend ist das Verfahren der Erkenntnis. Wahrheit ist kein Diplom, das man an die Wand hängen kann. Sie ist die Betrachtung des Vogelflugs und nicht der Kolibri im Käfig.

Erkenntnis sollte nicht sesshaft werden.



X - Erläuterungen s. unten

Der nächste Vers – Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt – überfordert mich, weil ich nicht verstehen kann, wie wir Gott lieben sollen, ohne seine Schöpfung zu lieben. Und das tun wir nicht. Nicht als Individuen, nicht als Gesellschaft. Nicht als Wirtschaftssystem. Als hätte Paulus dieses Unbehagen vorausgesehen, schreibt er im achten Vers: Essen wir nicht, so fehlt uns nichts, essen wir, so gewinnen wir nichts. Das ist eine Provokation, die es in sich hat. Vielleicht sogar für uns mehr als für die Korinther. Was ist wesentlich, was ist notwendig, was ist überflüssig, und wieso tun wir uns so

schwer, zwischen beidem zu unterscheiden? Wieso zerstören wir das Wesentliche, um das Überflüssige zu produzieren? Unsere Drogerien sind voller Produkte, deretwegen das göttliche Wunder eines Regenwalds abgeholzt wurde, ersetzt durch die Monokultur einer Palmölplantage. Für viele der Waren, die wir kaufen, konsumieren, wegwerfen, gilt dieser Satz. Ob wir sie im übertragenen Sinn „essen“ oder nicht, ist aus essenzieller Sicht für unser Leben irrelevant. Wir versündigen uns an der Natur, um meist gedankenlos im übertragenen Sinn „Götzenfleisch“ zu essen.

Vor Kurzem sah ich ein Foto von der Atacama-Wüste im Norden Chiles. So weit das Auge reichte ein bunter Fleckenteppich, der zunächst fröhlich aussah, bis die Bildunterschrift mich ernüchterte: Altkleidung, in der Wüste deponiert, weil viel mehr in den Warenkreislauf gelangt, als wir tragen, spenden oder zu Putzlappen zertrennen können. Bald werden wir unseren Kindern die Wüste neu erklären müssen: Einst eine trockene Landschaft voller Dünen, heute eine Mülldeponie. Kaufen wir es nicht, so fehlt uns nichts, kaufen wir es, so gewinnen wir nichts. Triplewow.



Die Atacama-Wüste: eine riesige Mülldeponie

Wenn wir Luxus als existenzielle Notwendigkeit betrachten, gibt es zudem – auch das deutet Paulus an – ein Problem der gesellschaftlichen Selbstdisziplin. Es ist fast unmöglich, zu verzichten und zu verweigern, wenn dies um einen herum kaum jemand tut. Vers 10: Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch sitzen siehst, wird dann nicht sein Gewissen, da er doch schwach ist, verleitet, das Götzenopfer zu essen? Eine Erkenntnis, die bei jedem ökologischen Diskurs in verschiedenen Variationen bestätigt wird. Was bringt das schon (so heißt es)? Wieso sollen gerade wir damit anfangen ...? Verzicht gilt als Mundraub an einem selbst. Im Gegensatz zur frühchristlichen Gemeinde in Korinth haben wir nicht einmal ein schlechtes Gewissen, wir haben – was exzessiven Konsum betrifft – überhaupt kein Gewissen. Gelegentliche Anregungen, sich auf bescheidenste Weise zu bescheiden, werden in einem Sturm der Entrüstung ertränkt. Und weil wir konditioniert sind, den eifrigen Verzehr von Götzenfleisch stets relativ zu betrachten, also im Vergleich mit unseren Nachbarn, bilden wir uns ein, noch lange nicht zu jenen zu gehören, die den Bogen überspannen. Übertreiben tun immer nur die anderen.

Darin besteht unsere Freiheit, und sie ist den Schwachen längst zum Anstoß geworden. In unserem Land, wo die Zahl der Tafeln und der Menschen, die von diesen abhängen, kontinuierlich zunimmt. Zwar haben wir die Sklaverei in Europa abgeschafft, aber wir haben uns innerlich einem Selbst unterworfen, das in hohem Maße fremdbestimmt ist, manipuliert von den Algorithmen des Internets, den Verführungen des Wachstumswahns. Wie viel freien Willen braucht es, um nichts zu verändern?

Zwar haben wir die Sklaverei abgeschafft, uns aber innerlich einem Selbst unterworfen, das stark fremdbestimmt ist



Und wieso das alles? Weil wir das Götzenfleisch heute essen, weil es uns heute so gut schmeckt, weil es heute im Sonderangebot ist.

Eine der für mich einleuchtenden Definitionen von Freiheit lautet: „Freiheit ist, zwischen dem zu wählen, was man jetzt will, und dem, was man am meisten will.“ In meinem Fall wäre Letzteres, ein Leben im Wesentlichen zu führen, zum Wohl anderer Menschen, zum Wohl einer besseren Zukunft, bevor wir diesen Planeten gänzlich ausgebeutet, verbraucht und vergiftet haben.

Ilija Trojanow:

Schriftsteller, Weltensammler, Buchautor, darunter der Roman „Doppelte Spur“ bei S. Fischer 2020 erschienen.

X: Erläuterungen:

Alle reden vom Klima – wir ruinieren es.

Das Plakat kritisiert die Produktion des Treibhausgases FCKW durch die Unternehmen Hoechst AG und Kali Chemie und entstand im Jahr 1990 in Zusammenarbeit zwischen Klaus Staeck und Greenpeace. Die 1991 verbotenen Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) verursachen gravierende Umweltschäden und wurden zum damaligen Zeitpunkt nur noch von diesen beiden Unternehmen produziert. Beide abgebildeten Vorstandsvorsitzende reichten gestützt auf §§ 823 Abs. 1, 1004 Abs. 1 BGB i.V.m. §§ 22, 23 Abs. 1 KUG Klage gegen die Verbreitung des Plakats ein. Im Fokus der darauffolgenden Verfahren stand die Abwägung zwischen dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht der Abgebildeten gem. Art. 1 Abs. 1 i.V.m. 2 Abs. 1 und der Meinungsfreiheit gem. Art. 5 Abs. 1 des Grundgesetzes. Besonders kontrovers diskutiert wurde die sog. „Prangerwirkung“ des Plakats und die Frage, ob es sich um eine unwahre Tatsachenbehauptung handelt. Im Gegensatz zum OLG Frankfurt entschied der BGH, dass die hervorgerufene Prangerwirkung hinzunehmen sei, da es sich „um eine engagierte politische Meinung in einer Thematik von elementarer Wichtigkeit für die Öffentlichkeit“ handle. Satire dürfe provozieren und kritisieren, insbesondere im Falle einer „für das Klima verhängnisvollen unternehmerischen Entscheidung“. Das BVerfG lehnte beide hiergegen eingeleiteten Verfassungsbeschwerden der Vorstandsvorsitzenden ab. Die Entscheidung kann als eine Anerkennung eines zentralen Wirkmechanismus der politischen Satire, der personalisierten Verantwortung, verstanden werden. FCKW wurde 1991 in Deutschland verboten, kontroverser Klimaaktivismus bleibt aber heute aktueller denn je.

(Aus: „Satire vor Gericht“, Ausstellung im Justizzentrum Heidelberg: „Wie Klaus Staeck die Grenzen künstlerischer Freiheit auslotete“ Öffnungszeiten der Ausstellung im Justizzentrum bis Ende Mai 2023: mo. bis do. 7.30 – 16.30 Uhr, fr. 7.30 – 15.00 Uhr)

